

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 23 (1904)

Artikel: Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der
Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen
Armenerziehervereins, abgehalten in Burgdorf den 16. und 17. Mai
1904

Autor: Hofer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresversammlung
des
Schweizerischen Armenerziehervereins,
abgehalten
in **Burgdorf** den 16. und 17. Mai 1904.

**Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich,
Präsident der Versammlung.**

*Hochgeehrte Anwesende!
Liebe Amtsbrüder und Freunde!*

Es gereicht mir zu großer Freude, Sie Alle im lieben, heimeligen Burgdorf von Herzen willkommen zu heißen. Ich bringe meine Grüße dar der hohen Obrigkeit des biedern Bernervolkes, dem die Haut rauh und die Hände hart von schwerer Arbeit, aber dem unter der rauhen Haut das Herz warm schlägt für die mannigfaltige Not, die bleischwer auf weiten Schichten der Bevölkerung lastet; ihm tritt das Herz vielleicht weniger auf die Zunge, als das andernorts der Fall ist, aber ein warmes Herz offenbart sich in seiner vorsorglichen, humanen Armengesetzgebung; wir verstehen jenen Bettler, der gesagt haben soll, es ziehe ihn nach dem Bernbiet, da sei es „gäng ume ne Chutte wärmer“ als an andern Orten. Ich bringe meine Grüße den Behörden Burgdorfs, die uns einen so freundlichen Empfang bereitet haben, und der fleißigen, arbeitsfreudigen Bevölkerung des lieben, heimeligen Städtchens, bei dessen Anblick mir jedesmal das Herz aufgeht von Gefühlen der Dankbarkeit.

Wessen das Herz voll ist, deß geht der Mund über! wenn Sie sich dieses Wortes erinnern, so werden Sie es Ihrem amtsmüden Präsidenten, der heute zum letzten Mal die Versammlung der Armenerzieher zu leiten gedenkt, nicht verübeln, wenn er Reminiscenzen der allerpersönlichsten Art wachruft und Saiten anschlägt, die in eine Eröffnungsrede für eine schweizerische Versammlung eigentlich nicht passen. Im Sinne des Gesetzes bin ich kein Burgdorfer, mein Heimatschein ist nicht von hier datiert, aber als Burgdorfer habe ich mich doch stets gefühlt, bin ich doch in dieser schönen Kirche getauft und konfirmiert worden; es war mir vergönnt, hier eine frohe, glückliche Jugendzeit zu verleben, deren Glanz durch mein ganzes Leben leuchtet. Glänzend im gewöhnlichen Sinne des Wortes war sie nicht, bei weitem nicht, und wenn auch der treue Gott unsere Bitte ums tägliche Brot stets erhört hat, so lag doch meinen lieben, seligen Eltern die Frage: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? oft nahe genug. Ich segne ihr Andenken, das Andenken eines Vaters, der vor meines Geistes Auge steht als die personifizierte Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, das Andenken des besten Mütterleins mit goldenem Gemüte, das mich arbeiten und beten gelehrt hat, das von jedem Blümlein auf dem Felde eine schöne Geschichte wußte und von jedem Käferlein einen lustigen Spaß, das uns Kinder darauf achten lehrte, wie des Spenglers Hammer, der gegenüber so fleißig aufs Blech klopfte, immerzu sang: bald bald Sonntag! bald bald Sonntag! Ich bin von Gott dazu berufen worden, unter verwaisten Kindern zu arbeiten, unter Kindern, denen das Schönste im Leben, eben das Elternhaus fehlt; wenn es mir gelungen ist, manch' armem Kinde das Waisenhaus zum Vaterhaus werden zu lassen, so danke ich das nächst dem Segen Gottes dem Andenken treuer Eltern, deren verklarte Gestalten mich durchs Leben begleiten; wie oft ist's mir, als höre ich den Vater sagen: „sorge treu für die Kinder, die dir anvertraut sind, du bist für sie verantwortlich“ und lieb Mütterlein fügt hinzu: „und sei lieb mit ihnen! sie sind ja so arm“. Von ihren teuern Gräbern habe ich auch diesmal neue Freudigkeit zu dem Amte, dazu ich berufen bin, davongetragen.

Und neben meinen seligen Eltern erstehen vor meines Geistes Auge die Bilder lieber Lehrer, die in meiner Jugend an Burgdorfs Schulen gewirkt haben, an diesen Schulen, die von jeher Burgdorfs Stolz waren, der ehrwürdige Pfarrer Dür, der

herzensgute Muralt, der mir armem Büblein immer wieder Mut machte, nach hohen Zielen zu streben und keine Schwierigkeiten zu fürchten, der edle Dändliker, der beim Brande eines Gefängnisses sein Leben in die Schanze schlug, einen armen Verbrecher mit mutiger Tat vom sichern Flammentode errettete, aber darüber sein eigenes Leben einbüßte und entseelt vom Platze getragen wurde, der sangesfrohe Agathon Billeter, der, wenn es mir vergönnt ist, auch von einem Lebenden zu reden, so herzlich wohlwollende, allezeit freundliche Kupferschmied. In dankbarer Verehrung grüße ich sie heute, sie alle.

Und weiter blättere ich im Buche der Vergangenheit, da stehen vor mir in fröhlicher Reihe meine Schul- und Spielkameraden aus sonnigen Tagen. Ich grüße euch, mit denen ich durch Wald und Feld streifte in frohem Spiel und heiterer Jugendlust; nicht bloß durch Wald und Feld! Als im Jahr 1865 eine schreckliche Feuersbrunst unser liebes Burgdorf zerstörte, welch herrlichen Tummelplatz bildeten Monate lang die schwarzen Ruinen, sie schienen wie extra für uns so grausig schön aufgebaut; mochten Andere in wehmütigen Elegien singen: in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen und des Himmels Wolken schauen hoch hinein, so fanden wir, es haben keine andern Buben in der Welt so prachtvolle Räuberhöhlen und zu erstürmende Burgen wie wir. Und dann exerzierten wir wieder im grünen Waffenröcklein, das Herz geschwellt von patriotischen Gefühlen, mußte man doch auch an uns denken, wenn es hieß: lieb Vaterland, magst ruhig sein. Scharf haben wir zwar nicht geschossen, höchstens flog ab und zu einmal ein Ladstock, wenn in der Hitze des Gefechtes die Ladung statt in 8 bloß in 7 Tempo ausgeführt und das „Ladstock Ort!“ vergessen worden war; schlimmere Folgen als eine gewaltige Strafrede hatten diese verirrtten Ladstöcke nie; sie erwiesen sich stets als recht harmlose Dinger, die keinen schädlichen Weg einschlugen. Ich grüße meine lieben Freunde aus ferner, goldener Zeit, Einen vor Allen, mit dem ich von der ersten bis zu der letzten Klasse um den ersten Rang wetteiferte, und der dann am Schlusse medizinischer Studien als zermalmte Leiche vom Bahnhof weg ins Elternhaus getragen wurde, aber auch euch, die ihr weisen Rates als ehrwürdige Häupter der Gemeinde die Geschicke des heimatlichen Städtchens lenket.

Nicht wahr, liebe Amtsbrüder und Freunde, unter diesen Umständen versteht Ihr mich, wenn ich nochmals sage: es ge-

reicht mir zu großer Freude, Euch im lieben, heimeligen Burgdorf willkommen zu heißen. Es sind bloß wenige Monate verstrichen, seitdem wir uns zum letzten Mal gesehen haben, seitdem wir an jenen wundervollen Herbsttagen des letzten Jahres am Gestade des Bodensees uns versammelt hatten, wir freuten uns des göttlichen Segens, der über das weite, sonnengoldene Land ausgestreut war. Und diesmal ist unsere Versammlung wieder zur Maienfahrt geworden nach altem, schönem Brauch; es stimmt so besser mit der Bedeutung unseres Vereins, denn der Frühling ist die Zeit der Hoffnung, und wir sind Leute, die auf Hoffnung arbeiten. Früchte einzusammeln ist nicht unsere Sache, Erfolge aufzuzählen und zu kontrollieren und zu protokollieren, das ist ein gefährliches Ding, ich warne davor; manch Einem, der sich dazu verleiten ließ, weil ihn der Hochmut kitzelte, ist's ergangen wie weiland dem König David, als er das Volk zählte.

Ich hätte so gern einmal eine Jahresversammlung unseres Vereines eröffnet, ohne eine Totenklage anzustimmen; leider wird uns auch diesmal diese Freude nicht zu Teil, es fehlt uns manch teures Haupt, der Tod hat wiederum in unsere Reihe recht schmerzliche Lücken gerissen.

In St. Gallen ist aus irdischen Ruhestande zu der Ruhe des Volkes Gottes eingegangen unser Ehrenmitglied Wilhelm Sauter, geboren den 23. Januar 1836. Er war der Sohn von Professor Sauter in Frauenfeld und hätte das Glück, in Kreuzlingen zu den Füßen Wehrlis zu sitzen. Ich muß es mir versagen, ihn durch die einzelnen Stationen seines Lebens zu begleiten, seine beste Kraft galt der Leitung der im Jahr 1869 gegründeten, katholischen Rettungsanstalt in Thurhof. Eine ganz außerordentlich schwere Arbeit lag auf seinen Schultern, es brauchte dazu die ganze Begeisterung eines ideal angelegten Mannes und die volle Hingabe an die Erfüllung seiner Pflicht; mehr die Bosheit der Menschen als die Mühe des Amtes und die Härte des zu bearbeitenden Bodens haben ihm das Leben schwer gemacht, aber an ihm war zu erkennen, welch köstliches Ding es ist um die Liebe, die sich nicht verbittern läßt. Schmerzensgeld sollten die Fr. 2000. — sein, die man im Jahre 1889 dem lieben Mann als Abschiedsgeschenk überreichte, was meint ihr, was er mit dem Gelde angefangen hat? er schuf daraus einen Weihnachtsfond für den Thurhof, den er ohne Groll, wenn auch blutenden Herzens verlassen hat. Fast kind-

lich freudig klangen seine Worte, als er sich vor einem Jahre für unsere Versammlung in Kreuzlingen anmeldete, eine schweizerische Armenerzieherversammlung in seinem Kreuzlingen! der Gedanke wurde mit inniger Freude begrüßt. Als dann aus dem Ihnen bekannten Grunde die Versammlung in den Herbst verschoben werden mußte, da war er nicht mehr in unserer Mitte, es war für ihn Abend geworden, der Tag neigte sich. Der telegraphische Gruß, den wir von der Versammlung aus an den lieben Freund gelangen ließen, war wie ein Sonnenstrahl über seinem Sterbebette, wenige Tage später, am 29. September, ist er im Frieden Gottes entschlafen.

Im hohen Alter von 80 Jahren ist im Februar ein zweites Ehrenmitglied unseres Vereins, Vater Roderer, von einem Gehirnschlag dahingerafft worden. Er verbrachte seine letzten Jahre in völliger Zurückgezogenheit in Zürich treu versorgt von seinem Schwiegersohne. Auch er war ein Schüler Wehrlis, auch auf ihn war Etwas von dem Feuereifer des edlen Mannes übergegangen. Der Hauptteil seiner Lebensarbeit fiel auf die Leitung der Anstalt Plankis bei Chur. Als ein müder Mann hat er mit seiner treuen Lebensgefährtin die Anstalt hochbetagt verlassen, um von da weg von der Welt fast vergessen des Stündleins zu warten, da er sprechen konnte: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren. Leicht war sein Lebensweg nicht, er hat bis an des Grabes Schwelle das Kreuz getragen, er ruhe im Frieden! es ist mir durch seine Angehörigen der Auftrag zu Teil geworden, als Diener der Kirche die Leichenfeier abzuhalten und ich habe bei diesem Anlaß auch Ihre Abschiedsgrüße am Sarge des lieben Heimgegangenen darzubringen Gelegenheit gehabt.

Mitten aus der Arbeit ist unser Freund Bürki von Balgach abgerufen worden; ich habe Ihnen an unserer letzten Versammlung mitgeteilt, daß soeben die Kunde von seinem Hinschied eingetroffen sei, und ich habe es mir für die diesjährige Versammlung vorbehalten, sein Bild in wenigen Worten zu zeichnen. Samuel Bürki erblickte das Licht der Welt im Jahre 1845 in Unterlangenegg Kanton Bern, und wenn auch der größte Teil seines Lebens, seines Schaffens und Ringens in den äußersten Osten unseres Landes fällt, den Berner hat er nie verleugnet; er war von ernstem Wesen, ehrenfest, pflichttreu, ausdauernd, zäh, energisch. Von früh an erwachte in ihm der Wunsch, Lehrer zu werden, und von den vielen, vortrefflichen Männern, die aus dem Armen-

lehrerseminar Bächtelen hervorgegangen sind, war er gewiß der trefflichsten einer. 34 Jahre lang hat er die rheintalische Erziehungsanstalt Balgach geleitet mit unermüdlicher Hingebung und Arbeitsfreudigkeit, mit väterlichem Wohlwollen gegen alle Pflegekinder; an seiner Seite wirkte eine Gattin, die kein höheres Streben kannte, als ihrer Kinder Mutter zu sein. Es konnte Niemandem unter uns verborgen bleiben, wie der sonst so kräftige Mann, der zu den fleißigsten Besuchern unserer Jahresversammlungen zählte, in den letzten Jahren rasch alterte, ein schweres Unterleibsleiden hatte ihn ergriffen, er trug es still, seine kraftvolle Natur kämpfte gegen den tückischen Feind und wollte sich nicht ergeben, er hat gewirkt, so lange es Tag war, aber auch für ihn ist die Nacht gekommen; was seinen Leidensweg erhellte, das war der Rückblick auf ein schön vollbrachtes Tagewerk, das war der Blick auf seine eigenen Kinder, der ihn ja wohl mit berechtigtem Stolz erfüllen konnte, und das war die Nähe seiner Gattin, die ihn pflegte mit jener Liebe, welche auch der Tod nicht scheidet. Wir haben in Freund Bürki einen guten Mann verloren.

Und weiter muß ich euch führen in die schöne Anstalt Bernrain im Thurgau, welcher im letzten Jahre unser Besuch gegolten hat. Da liegt sie im Geiste vor uns, wie wir sie im Herbst gesehen haben überflutet vom Sonnenglanz, zu unserm Empfange festlich geschmückt. Unter der Haustüre, um welche ein Kranz sich wand, stand Vater Büchi und erzählte uns in schlichten Worten die Geschichte seiner schönen, gottgesegneten Anstalt. Ach wer von uns hätte damals geahnt, daß wenige Wochen später auch wieder Kränze und Blumen um sein Haupt sich winden werden, die Kränze, mit denen wir die sterbliche Hülle lieber Entschlafener schmücken, die Symbole jener ewigen Wahrheit, daß der Mensch ist wie die Blume des Grases, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da! ja wohl ein kalter Wind ist über Bernrain gegangen. Als wir letzten Herbst in Kreuzlingen anlangten, da sind wir ja Alle über sein verändertes Aussehen erschrocken; er war, wie er erzählte, eben von schwerer Krankheit genesen, doch machte er den Eindruck eines gebrochenen Mannes, kraftvoll war er im Jahr zuvor noch in unserer Mitte gestanden, eine ungemein stattliche, Gesundheit trotzende Erscheinung und nun ein gebückter, mühsam atmender Mann. Und doch wie freundlich hatte er noch für ein gutes Gelingen unserer festlichen Zusammenkunft gesorgt! während

derselben ging ihm dann auch das Herz auf, er erzählte fröhlich, wie er sich um viele Jahre verjüngt fühle. Ein Herzleiden hat wohl schon lange schleichend seine Kraft untergraben, eine Lungenentzündung hat ihn im Alter von erst 59 Jahren dahingerafft. In beredten Worten hat an seinem Grabe ein ehemaliger Zögling der tiefen, allgemeinen Trauer um den Entschlafenen Ausdruck gegeben und zugleich mit Worten herzinniger Dankbarkeit das Andenken des Mannes geehrt, der den Namen Vater nicht bloß als Amtstitel führte. Auch wir trauern um den lieben Freund in herzlicher Teilnahme für seine vereinsamte Gattin, die mit ihm eines Sinnes war, und für die verwaiste Anstalt, an welcher sie beide in großen Segen 16 $\frac{1}{2}$ Jahre lang gewirkt haben.

Bange Wochen großer Sorge, schwere Stunden tiefsten Leides hat auch die Anstalt Steinhölzli durchgekämpft. Des Hauses Mutter, sie die in schlichter Treue drinnen gewaltet hat, die alle ihre Kinder auf liebendem, sorgendem, betendem Herzen trug, sie weilt nicht mehr hienieden. Frau Siegrist geb. Plüß ist am 9. Februar im Alter von 61 Jahren aus langem Leiden und großer Schwachheit erlöst worden. In inniger Teilnahme drücken wir ihrem einsam gewordenen Gatten, unserm lieben Freunde, die Hand. Das Leben der teuren Entschlafenen bewegte sich in engem Kreise und war schlicht; wir wissen und können es würdigen, welch gewaltig große Arbeit sie vollbracht hat, nachdem sie Jahrzehnte lang ihrer Anstalt als Hausmutter vorgestanden ist in täglich neuer Pflichttreue, Hingebung, Aufopferung und Selbstverleugnung. Die Welt geht achtlos an solcher Lebensarbeit vorüber, die Zeitungen nehmen davon kaum Notiz, moderne Philosophen zucken die Achseln halb mitleidig und halb spöttisch: wie kann es doch Menschen geben, die sich als moderne Asketen in einer Anstalt mit ihren oft so minderwertigen Insassen vergraben und verzichten auf das, was unser Leben heiter und kurzweilig und genußreich gestaltet! meint ihr, die selige Frau Siegrist bereue es heute, daß der Inhalt ihres Lebens Dienst an den Geringen war? wir Anstaltsleute kennen das schlichte Heldentum, das frommet und nicht glänzt.

In Schaffhausen starb Fräulein Bühler, die Leiterin des dortigen Töchterinstitutes; biographische Notizen über dieselbe stehen mir nicht zu Gebote.

Bewegten Herzens treten wir heute im Geiste an die Ruhestätten lieber Mitarbeiter und Freunde. Auf dem Grabstein

Whesleys steht der Spruch: Gott zerbricht Seine Werkzeuge, aber Sein Werk führt er fort. Von zerbrochenen Werkzeugen Gottes habe ich erzählt, aber das Werk, an dem sie stunden und dem ihr Leben geweiht war, die Sorge für die arme, so vielfach gefährdete Jugend unseres Volkes, es ist nicht vollendet, wir stehen in der Arbeit, wie lange noch? Gott weiß es. Lasset uns unsere ganze Kraft einsetzen, dieweil Gott auch uns brauchen will, Seine großen Heilsgedanken zu verwirklichen, bis auch wir zerbrochene Werkzeuge sein werden! meine Freunde, ich lade Euch ein, treues Andenken an unsere lieben, entschlafenen Freunde dadurch zu bezeugen, daß ihr Euch von Euren Sitzen erhebet.

Viel hätte ich noch zu erzählen aus den Anstalten unseres lieben Vaterlandes, doch muß ich mich möglicher Kürze befleißigen; Freud und Leid sind da und dort eingekehrt, wir brauchen beide wie der Acker Sonnenschein und Regen nötig hat, um gedeihen zu können. Herr Tanner von Basel-Augst klagt schmerzlich über den Hinschied eines vortrefflichen Kommissionsmitgliedes, das ihm Vorgesetzter und Kollege, Vater und Freund gewesen ist. Das Armen- und Waisenhaus Stein im Kanton Appenzell ist durch die ruchlose Hand eines Brandstifters zerstört worden.

In Basel ist die Errichtung einer Zwangserziehungsanstalt für Mädchen entsprechend der Knabenanstalt Klosterfiechten beschlossen worden; freilich mußte wegen dieser leider in so hohem Grade notwendigen und zeitgemäßen Gründung die Erweiterung und Ausgestaltung von Klosterfiechten verschoben werden; vorsichtiger Weise huldigt man auch in Basel dem Pariser Grundsatz: Eins nach dem Andern. Eine Ehrenmeldung gebührt der hohen Obrigkeit des Kantons Bern, die sich ja des Ruhmes weiser Sparsamkeit in der Verwendung öffentlicher Mittel mit Recht erfreut, die aber auch zu rechter Stunde opferfreudig tief in den Beutel greift, wo es gilt, das Los der Armen zu bessern, insbesondere arme Kinder aus physischem und moralischem Sumpf emporzuziehen, hat sie doch über hunderttausend Franken ausgesetzt für rationelle Neubauten in den Anstalten Landorf und Aarwangen. Auch die Anstalt Friedeck bei Buch (Schaffhausen) erfreut sich trefflich durchgeführter, baulicher Verbesserungen.

Als Leiter der Taubstummenanstalt in St. Gallen wurde Herr Bühr gewählt, in Balgach amtiert als neuer Vorsteher Herr

Forster und in Bernrain Herr Rüeegger. In Teufen folgte auf den zurückgetretenen und pensionierten Vorsteher des Waisenhauses Hohl Herr Sommerhalder, in Schaffhausen auf Fräulein Bühler Fräulein Karoline Müller.

Von der Leitung der Anstalt Sommerau tritt Freund Dill zurück; es begleiten ihn und seine treue Gattin beim Scheiden aus dem schweren Anstaltsdienste, der für sie ganz besonders dornenvoll war, unsere herzlichsten Segenswünsche; ach es liegt ja über ihrem Scheiden eine dunkle Wolke, aber wir behalten sie in gutem, treuem Andenken und wir befehlen das Haus, aus dem sie blutenden Herzens scheiden, in ganz besonderer Weise der Gnade des himmlischen Vaters, der ja Weg' hat aller Wegen.

Damit, meine Freunde, könnte ich schließen; es ist mir aber, als würde ich mich einer Unterlassungssünde schuldig machen, wenn ich nicht an der Armenerzieherversammlung in Burgdorf mit einigen Worten des Mannes gedenken wollte, der vor 100 Jahren hier gewirkt hat, des Armenerziehers, in dessen Fußspuren wir zu wandeln uns bemühen, des pädagogischen Reformators Heinrich Pestalozzi, welcher einer neuen Zeit Bahn gebrochen hat und aller Feindschaft und allem Spott zum Trotz auf den Sieg der Wahrheit mit Berge versetzendem Glauben zählte. Er schrieb von Yverdon aus im Jahre 1805: „ich verlebte in Burgdorf meine schönsten Jahre; da ist's, wo mir Gott Ersatz meiner leidensvollen Tage gewährte; da ist's, wo ich eine Reihe von Jahren so außerordentlich glücklich war, wie ich vorher eben so außerordentlich unglücklich lebte“. Todmüde hat der edle Menschenfreund im Juni 1799 Stanz verlassen tief gebeugt aber nicht gebrochen. Vom Gurnigel aus, wo er bei seinem Freunde Zehnder einen kurzen Aufenthalt machte, schrieb er damals an Geßner: „denk Dir, mit welchen Gefühlen ich von Stanz wegging! wenn ein Schiffbrüchiger nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens atmet und sich dann wieder von einem unglücklichen Winde in das unermessliche Meer geschleudert sieht, in seiner zitternden Seele tausendmal sagt: warum kann ich nicht sterben? und sich dann doch nicht in den Abgrund hinabstürzt und dann doch noch die müden Augen aufzwingt und wieder umherblickt und wieder ein Ufer sucht, und wenn er es sieht, alle seine Glieder wieder bis zum Erstarren anstrengt — also war ich, Geßner, denke Dir das Alles, denke Dir mein Herz und meinen Willen, meine Arbeit

und mein Scheitern, mein Unglück und das Zittern meiner erschütterten Nerven und mein Verstummen!“ Es war nicht das Schlimmste, was man über ihn sprach, wenn zwei Freunde, wie Pestalozzi selber gehört hat, von ihm sagten: „der arme Narr dauert mich; es ist ihm ja doch nicht zu helfen, bis er Asche ist; man muß weiß Gott das bald für ihn wünschen“. Das war der Lohn für das Martyrium von Stanz.

Der edle, feingebildete Minister Stapfer, der helvetische Oberrichter Ludwig Samuel Schnell und die trefflichen Burgdorfer Dr. Joh. Schnell und Dr. Grimm, sie würdigten den edeln Mann besser, ihnen ist es gelungen, für Pestalozzi hier in Burgdorf eine neue Arbeitsstätte zu schaffen. Zwar erschien das Experiment allzu gewagt dem seltsamen, unscheinbaren Pädagogen die Burgerkinder anzuvertrauen, aber an der sogenannten Hintersässenschule an der hintern Gasse in der Unterstadt durfte er als Unterlehrer in der gleichen vollgepferchten Schulstube mit Schuster Dysli unterrichten. Auch ganz kleine Kinder wurden in die Schule geschickt, damit ihre Mütter sie nicht zu hüten brauchten, und damals war Pestalozzi 53 Jahre alt.

Die Kinder waren ihm herzlich zugetan, Dysli haßte und verleumdete ihn, weil er seinen Einfluß fürchtete; und es war ja nicht schwer, ihn anzugreifen, wagte er doch die ketzerische Behauptung, nicht das Ableiern des Heidelberger Katechismus, nicht das Herunterplappern der 176 Verse des 119. Psalmes sei das höchste, in der Schule zu erstrebende Ziel.

Die Hintersassen suchten den gefährlichen Mann den Burgern aufzuhalsen, an ihnen solle er seine Proben machen, und sie erreichten ihr Ziel. Pestalozzi wurde an die Buchstabierklasse der Lehrgottenschule am Kirchbühl versetzt, er war dabei der Aufsicht der Lehrgotten unterstellt, er, den wir heute feiern in allen zivilisierten Ländern der Welt als den Lehrer und Erzieher von Gottes Gnaden, der einer neuen Weltanschauung durch Jahrhunderte altes Gestrüpp Bahn gebrochen hat. Die obere Lehrgotte war fast einer Ohnmacht nahe, als man ihr zumutete, neben Pestalozzi zu arbeiten; die untere, Jungfer Margaretha Stähli, war etwas milder gestimmt, sie seufzte zwar, wie Schnell schreibt, bisweilen tief, wollte sich aber doch als ein sanftes Frauenzimmer geduldig fügen. Lernen wir hier, was es heißt demütig sein, wenn ein Mann sich zufriedenen und dankbaren Sinnes unter die Aufsicht dieser Lehrgotten stellt, ein

Mann, der gesagt hat: „der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen muß umgekehrt und auf eine ganz neue Straße gebracht werden“.

Die Nacht wich langsam aus den Tälern, die Lehrgotten klagten über seine fehlerhafte Methode, die ganz anders sei als die ihrige und also offenbar falsch, die Eltern beschwerten sich über den Schulmeister, der umherlaufe wie ein Bettler und auf der Straße ein Stück trockenes Brot verschlang, als ob diese Armut seine Schuld gewesen wäre! aber im März 1800 erklärten amtliche Revisoren: „der Mann hat es zum Erstaunen weit gebracht mit seinen Schülern; er weiß das Eigentümliche, das in jedem Kinde liegt, zu finden und zur Tätigkeit zu bringen“.

Dem treuen Stapfer war es zu danken, daß Pestalozzi seine trefflichen Elementarbücher veröffentlichen durfte, wozu ihm die Regierung einen Vorschuß von Fr. 1600 bewilligte, der indessen baldmöglichst zurückzuzahlen sei. Wir verargen der Regierung diesen Zusatz nicht, sie steckte eben in arger Geldnot, findet sich doch vom 1. November 1799 ein Beschluß des Direktoriums, es wären am tiefen Ziehbrunnen des Burgdorfer Schlosses neue Seile dringend nötig, aber „man soll das alte Seilwerk reparieren und sich damit behelfen, bis bessere Zeiten den Ankauf neuer Seile erlauben“.

Im Mai 1800 wurde Pestalozzi eine Klasse von 60 Schülern im Alter von 8—12 Jahren zu selbständiger Führung übertragen, und im Oktober desselben Jahres ging endlich sein sehnlicher Herzenswunsch in Erfüllung, er durfte in den kahlen, düstern Räumen des Schlosses, die höchstens von einigen französischen Soldaten besetzt waren, mit 26 appenzellischen Waisenkindern, welche edle Menschenfreunde mit ihrem mangelhaft vorgebildeten Lehrer Krüsi hatten hierher kommen lassen, eine Anstalt eröffnen; es war wohl hauptsächlich Stapfers genialer Gedanke, daß mit dieser Anstalt unter Pestalozzis Leitung von Anfang an ein Schulmeisterseminar verbunden wurde.

Gern möchte ich mit Ihnen und all den Scharen lern- und wissensbegieriger Erzieher aus aller Welt, die damals nach Burgdorf wallfahrteten, einen Besuch in dem außerordentlich interessanten Lehrerseminar machen. Ich muß es mir versagen, teils weil die Zeit fehlt, teils weil Ihnen damit wohl nicht Neues geboten würde. Es ist eine Riesenarbeit, die Pestalozzi hier vollbracht hat unter den Scharen von Kindern verschiedensten

Alters und völlig ungleicher Vorbildung; daneben entstanden ja gerade hier seine reifsten Werke, Goldgruben erzieherischer Weisheit, die auch für unsere Zeit noch unerschöpflich reiche Ausbeute gewähren. Hier wurde gearbeitet von 3 Uhr morgens an bis tief in die Nacht, und hier wurde gebetet, weil die Jugend-erziehung Pestalozzi stets als ein heiliges Werk erschien und weil ihm, der höchste Quell der Lebensruhe der Glaube an Gott war. Auf die Frage nach seinem Befinden lächelte er glücklich und antwortete: „es gad ung'hür!“ und an Stapfer schrieb er damals: „Freund, wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aeste sich über den Erdkreis ausbreiten, und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinem Schatten ruhen werden.“

Ach, es fiel ja auch hier wieder ein Reif in der Frühlingsnacht, die Helvetik wurde aufgelöst, und der neue Wind hat Pestalozzis Werk weggefegt, umsonst hoffte der edle Dulder auf den mächtigen Napoleon, er wählte in seiner schwärmerischen Kinderseele, der werde gewiß ein starker Förderer der Volksbildung sein, er schrieb ihm eine wohldurchdachte Denkschrift, doch der Gewaltige wies sie kalt zurück, er habe nicht Lust, sich mit dem ABC-Unterricht zu befassen; was galt Menschen-glück dieser ehernen, bluttriefenden Geißel Gottes, ihm der seinem Ehrgeiz ungezählte Hekatomben von Menschenopfern gebracht hat?

Umsonst trat Burgdorfs Bevölkerung für ihn ein, umsonst verwendeten sich für ihn auch mehrere andere Städte und erhoben edle Männer ihre Stimme, Alles umsonst.

Aber auch hier erfolgte auf den Charfreitag ein Ostermorgen, die Wahrheit hat gesiegt über die Lüge, das Licht über die Finsterniß, die Freiheit über die Knechtschaft; daß sind Zeugen all die vielen Anstalten, deren Eckstein Christus ist und über deren Giebel der Name Pestalozzis leuchtet, daß ist Zeuge die Versammlung des heutigen Tages.

Pestalozzis Prophetenwort hat sich erfüllt: „ich lege eine Kohle in nasses Stroh, aber ich sehe einen Wind kommen und er ist nicht mehr fern, der wird die Kohle anblasen, das Stroh wird trocknen, es wird sich erwärmen, es wird sich entzünden, es wird brennen, ja es wird brennen, es wird brennen!“

Pflegen wir es treu dies heilige Feuer werktätiger Menschenliebe, dessen Träger wir sein dürfen, daß es immer mächtiger aufflamme zum Wohle unserer Häuser, zum Heil des teuren Vaterlandes! möge das Wort auf Burgdorfs Pestalozzistein in Flammenschrift leuchten in allen unsern Herzen Tag für Tag: „es spricht die göttliche Stimme in dir: lebe nicht dir, lebe den Brüdern!“

Damit erkläre ich die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.
